

"Seitdem ich 18 bin, muss ich einige Sachen selber machen" - Prozesse des Selbstständigwerdens in Pflegefamilien aus der Perspektive junger Geflüchteter

Lips, Anna; Gesang, Johanna

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lips, A., & Gesang, J. (2021). "Seitdem ich 18 bin, muss ich einige Sachen selber machen" - Prozesse des Selbstständigwerdens in Pflegefamilien aus der Perspektive junger Geflüchteter. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 16(2), 189-204. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v16i2.05>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

„Seitdem ich 18 bin, muss ich einige Sachen selber machen“ – Prozesse des Selbstständigwerdens in Pflegefamilien aus der Perspektive junger Geflüchteter

Anna Lips, Johanna Gesang

Zusammenfassung

Mit dem Anstieg der Anzahl unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter, die vor allem in den Jahren 2015 und 2016 nach Deutschland kamen, gewann auch ihre Unterbringung in Pflegefamilien an Bedeutung und wurde mit zahlreichen Hoffnungen für die Entwicklung der jungen Menschen verbunden. Inwiefern dieses Setting aus der subjektiven Perspektive der jungen Geflüchteten jedoch einen sozialen Bezugsrahmen darstellt, in welchem individuelle Ermöglichräume geschaffen oder andersherum möglicherweise auch eingeschränkt bzw. verhindert werden, ist bis dato offen. Der vorliegende Beitrag geht dieser Frage mit Blick auf Prozesse des Selbstständigwerdens nach und zieht hierfür vier Interviews mit jungen Geflüchteten heran.

Schlagwörter: Unbegleitete minderjährige Geflüchtete, Vollzeitpflege, Jugend, Selbstständigkeit

„Since I am 18, I have to do some things by myself“ – processes of becoming independent in foster care from the perspective of young refugees

Abstract

With the increase of the number of unaccompanied minor refugees who came to Germany, especially in 2015 and 2016, their placement in foster care also gained in importance and was associated with many hopes for the development of the young people. However, it remains open to what extent this setting can represent a social context in which individual enabling spaces are created or, conversely, possibly also restricted or prevented. This article examines this question with a view to processes of becoming independent, drawing on four interviews with young refugees.

Keywords: Unaccompanied minor refugees, foster care, youth, independence

1 Einführung: Pflegefamilien für unbegleitete minderjährige Geflüchtete – zwischen Pragmatismus und Idealismus

Die hohe Anzahl an unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten, die vor allem 2015 und 2016 nach Deutschland kamen (vgl. *BumF e.V.* 2016; *Jehles/Pothmann* 2016), stellte und stellt die Kinder- und Jugendhilfe als primär zuständig vor vielfältige Herausforderungen.

So brachte die Frage der Unterbringung die örtlichen Jugendämter z.T. an ihre Kapazitätsgrenzen, was neben einer Gesetzesänderung zur Verteilung der jungen Menschen auch dazu führte, dass vielerorts Projekte und Initiativen entstanden, um Gastfamilien/Pflegefamilien¹ für junge unbegleitete Geflüchtete zu finden und in diese zu vermitteln (vgl. *Betscher/Szylowicki* 2016). Während die Unterbringung minderjähriger Geflüchteter in Pflegeverhältnissen bis 2015 nur bei wenigen Einrichtungen, wie z.B. dem Bremer Verein PiB, der Arkade Jumega e.V. oder dem Zentrum für individuelle Erziehungshilfe gGmbH (Zefie) unternommen wurde, rückte das Thema mit steigenden Zahlen junger Geflüchteter in den Fokus. So nutzten zum Stichtag 30.06.2018 fast zwei Drittel der Jugendämter in Deutschland die Möglichkeit, unbegleitete Minderjährige in Fremdpflegeverhältnissen unterzubringen (vgl. *Bundesregierung* 2020). Die zahlenmäßig primäre Unterbringungsform für junge Geflüchtete in Deutschland stellte jedoch nach wie vor die Unterbringung in spezialisierten stationären Wohngruppen dar (vgl. *Bundesregierung* 2020; *Brinks/Dittmann* 2016). In anderen nationalen Kontexten, wie z.B. Großbritannien, wird, je nach Alter der jungen Menschen und deren individueller Situation, bereits länger ein recht großer Teil unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter in Pflegeverhältnissen (foster care) untergebracht und deren Erleben in diesem Setting sowie der Übergang in das Erwachsenenleben in den Blick genommen (vgl. *Wade* 2011). Ob und inwiefern sich in den unterschiedlichen nationalen Kontexten gewonnene Erkenntnisse – gerade, wenn die Perspektive junger Menschen auf ihr Erleben in der Pflegefamilie fokussiert wird – ähneln oder unterscheiden, ist bis dato unerforscht. Die Annahme, dass sich die Perspektiven der jungen Menschen kaum unterscheiden dürften, ist daher bisher empirisch nicht belegt. Eine international vergleichende Perspektive, welche eine umfassende Reflexion der unterschiedlichen wohlfahrtsstaatlichen Systeme, beinhaltet, wäre perspektivisch wünschenswert, da diese sich z.B. auf die Regelungen der Unterbringung in Erziehungshilfekontexten insgesamt, aber auch auf die Begleitung der jungen Menschen nach dem Ende der Erziehungshilfe auswirken (vgl. *Pinkerton* 2012).

Für den, im Rahmen des vorliegenden Artikels fokussierten nationalen – deutschen – Kontext handelte es sich, wie beschrieben, bei der Unterbringung junger Geflüchteter in Pflegeverhältnissen um ein (weitgehend) neues Feld, dessen Strukturen ad hoc entwickelt werden mussten. Wurde die Suche nach Pflegepersonen zunächst noch vor allem kapazitär und finanziell begründet, rückten zunehmend auch ideelle Hoffnungen, den jungen Menschen soziale Teilhabe in besonderem Maße zu ermöglichen und ihnen eine gute Grundlage für die Bewältigung ihrer Situation zu schaffen, in den Vordergrund der Diskussionen (vgl. *Fresemann/Breithecker* 2017; *Gravelmann* 2016; *Szylowicki* 2016). Es wurde sich – auch in Bezugnahme auf international vorliegende Studien, welche darauf hindeuten, dass stärker unterstützende Unterkünfte wie Pflegefamilien sich für unbegleitete minderjährige Geflüchtete tendenziell positiv auswirken (vgl. *Wade* 2017) – eine bestmögliche Weichenstellung für die biographische Entwicklung der Jugendlichen versprochen. So wurde angenommen, dass die Unterbringung in einer Pflegefamilie z.B. ein schnelleres Erlernen der deutschen Sprache und bessere Bildung durch persönliche Unterstützung und schnelle Interventionsmöglichkeiten im Falle von Krisen ermöglicht (vgl. *Beck/Trede* 2017) und die Pflegeeltern eine besondere Adoleszenzbegleitung leisten könnten (vgl. *Betscher/Szylowicki* 2017). Insgesamt wurde also von einer besonderen individuellen und emotional verankerten Unterstützung durch die Pflegepersonen ausgegangen, die als Gewinn für die jungen Menschen galt und die die spezifische Bedeutung der Hilfeform im Kontext des ausdifferenzierten Erziehungshilfesystems begründete.

Ogleich folglich eine Vielzahl weitreichender Hoffnungen mit der Unterbringung von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten in Pflegeverhältnissen verbunden war, existiert bis dato in Deutschland kaum Forschung, inwiefern diese erfüllt werden konnten. So nahmen zwar mit der verstärkten Zuwanderung geflüchteter Menschen nach Deutschland die Forschungen zum Thema „Flucht und Geflüchtete“ in vielfältigen Disziplinen zu (vgl. Kleist 2018), die Erziehungshilfe insgesamt und insbesondere der Kontext der Pflegeverhältnisse wurden hierbei jedoch nur selten oder mit dem Fokus auf Pflegepersonen (vgl. Wolf 2017; Below 2016; Betscher/Szylowicki 2016; Boelcke/Bunte 2016) untersucht. Die Perspektiven der jungen Menschen selbst wurden nur selten erhoben.

Ausnahmen bilden hierbei die Untersuchungen des Deutschen Jugendinstituts (vgl. Lechner/Huber 2018) und des Zentrums für individuelle Erziehungshilfe gGmbH (vgl. Fresemann/Breithecker 2017). Ergebnisse dieser qualitativen Befragungen zeigen, dass die jungen Geflüchteten in ihren Gastfamilien eine von ihnen als positiv empfundene „Rundumversorgung und intensive Einzelbetreuung“ (Lechner/Huber 2018, S. 52) erfahren haben. Sie waren in den Familienalltag eingebunden und erhielten vielfältige Unterstützung durch die Gastfamilien, wie z.B. finanzielle Unterstützung, Hilfe bei bürokratischen Angelegenheiten oder als Ansprechpartner*in bei Sorgen, während ihnen gleichzeitig für sie relevante Freiräume gewährt wurden (vgl. ebd.). Auch hinsichtlich ihres Vorkommens in Bildungskontexten beschreiben die Befragten eine weitreichende Unterstützung durch die Gasteltern, welche aber gleichzeitig auch überfordernd wirken kann (vgl. Fresemann/Breithecker 2017). Zudem zeigt sich, dass die beteiligten Akteure zumeist auch einen weiteren Kontakt über die formale Beendigung des Pflegeverhältnisses anstreben und die Pflegepersonen eine breite Unterstützung auch über dieses hinaus offerieren (vgl. Lechner/Huber 2018). Dass Pflegefamilien neben der Unterstützung während des Pflegeverhältnisses auch im Übergangsprozess des Erwachsenenwerdens und über den Auszug aus dem Haushalt der Pflegefamilie hinaus oftmals relevante Unterstützungsleistungen und familiäre Beziehungen bieten, zeigen auch weitere Studien im Kontext der Pflegekinderhilfe sowie internationale Ergebnisse (vgl. Ehlke 2020; Reimer/Petri 2017; Wade 2017). Gleichzeitig zeigt sich, dass sich zwar viele, aber nicht alle jungen Menschen (und Pflegefamilien) eine solch enge familiäre Anbindung wünschen. So gibt es auch Formen der Ausgestaltung des Pflegesettings, die stärker formell strukturiert sind und nicht unbedingt über die Beendigung der Jugendhilfe hinaus Bestand haben, die aber ebenfalls unterstützend wirken können und in denen gute Beziehungen ausgebildet werden (vgl. Sirriyeh 2013; Boelcke/Bunte 2016). Als „Lodgers“ bezeichnet Sirriyeh (2013, S. 8) zudem jene Verhältnisse, die – im Nachhinein – als eher von Distanz und Spannungen geprägt beschrieben werden und bei denen der Fokus der Pflegeeltern vor allem darin liegt, die vertraglich vereinbarte Leistung zu erbringen. Die jungen Menschen entwickeln in dieser Form des Pflegeverhältnisses zumeist kein Gefühl der Zugehörigkeit zu ihren Pflegepersonen und der Kontakt endet oft mit dem formalen Ende des Pflegeverhältnisses.

Es kann angenommen werden, dass die Ausgestaltung des Pflegesettings auf dieser Ebene für den Verselbstständigungsprozess der jungen Menschen eine relevante Rolle spielt, da sie auch Auswirkungen auf erhaltene oder fehlende Unterstützung sowie (zukünftig) erwartete und zu erwartende Hilfestellungen haben kann. Bisher in der Forschung zur Unterstützung junger (geflüchteter) Menschen durch die Pflegepersonen eher wenig thematisiert sind Formen der „Überfürsorge“, welche bei der Bewältigung der Entwicklungsherausforderungen des Jugend- und jungen Erwachsenenalters auch nachteilig wirken können. Gemeint sind damit Prozesse, in welchen die Pflegepersonen den jungen Menschen Aufga-

ben abnehmen, die sie möglicherweise auch selbst bewältigen könnten. So beschreiben *Jurt* und *Roulin* (2016) für Fachkräfte in stationären Einrichtungen für junge Geflüchtete ein „Spannungsfeld von Unterstützung und Empowerment“ (ebd., S. 142) und meinen damit, dass die Fachkräfte dort einerseits gefordert sind, die Jugendlichen fürsorglich zu unterstützen, ihnen aber gleichzeitig nicht zu viele Aufgaben abzunehmen, um entwicklungsrelevante Erfahrungen nicht zu verunmöglichen. Ob eine mögliche Überfürsorge im Kontext von Pflegefamilien für junge Geflüchtete ebenfalls eine Rolle spielt, ist bis dato unerforscht. Mit Blick auf die Wahrnehmung von jungen Geflüchteten als (auch) Schutzbedürftige (vgl. Kap. 3), die bürokratischen wie sprachlichen Herausforderungen, denen die jungen Menschen begegnen und die oftmals hervorgehobene Motivation der Gasteltern zu helfen (vgl. *Fresemann/Breithecker* 2017), wäre diese Frage möglicherweise jedoch sogar besonders interessant. Sie wird daher im Rahmen des vorliegenden Beitrags aufgenommen.

So wird anhand der Daten einer aktuellen qualitativen Forschungsarbeit der Frage nachgegangen, ob und inwiefern – aus der subjektiven Perspektive der interviewten unbegleiteten Minderjährigen – die Unterbringung in Pflegeverhältnissen einen Beitrag dazu leisten kann, ihre Entwicklung in besonderem Maße zu unterstützen und einen sozialen Bezugsrahmen darzustellen, in welchem individuelle Ermöglichungsräume geschaffen oder vergrößert oder andersherum möglicherweise auch eingeschränkt oder verhindert werden.

Der Schwerpunkt wird dabei auf Prozesse des Selbstständigwerdens der jungen Menschen gelegt, insbesondere deshalb, weil diese von ihnen im Rahmen der durchgeführten Interviews häufig thematisiert wurden und somit dem Anspruch Rechnung getragen wird, die Schwerpunktsetzungen der jungen Menschen und ihre Perspektiven in den Fokus zu rücken.

Es wird daher zunächst theoretisch beschrieben (Kap. 2), was unter der Herausforderung der Verselbstständigung/des Selbstständigwerdens gefasst werden kann. Es wird hier zudem die Frage gestellt, inwiefern in diesem Kontext junge Geflüchtete möglicherweise mit spezifischen Herausforderungen konfrontiert sind. Im Anschluss werden das empirische Vorgehen sowie die Ergebnisse der Analysen vorgestellt (Kap. 3) und abschließend diskutiert (Kap. 4).

2 Selbstständigwerden als eine Kernherausforderung des Heranwachsens

Als eine zentrale Aufgabe des Jugend- und jungen Erwachsenenalters wird das sogenannte „Selbstständigwerden“ gefasst. Wie der Begriff des Werdens bereits impliziert, ist davon auszugehen, dass es sich hierbei um einen Prozess handelt, dessen Anfang sich nicht explizit benennen lässt und dessen Ende sich nicht an Altersgrenzen festmacht. Gleichsam kann angenommen werden, dass alle Jugendlichen, die sich am Übergang in das Erwachsenenleben befinden, mit der Anforderung des Selbstständigwerdens konfrontiert sind und diese aktiv bearbeiten, gleichwohl sie über unterschiedliche Ermöglichungsräume verfügen (vgl. *BMFSFJ* 2017). Im Rahmen des 15. Kinder- und Jugendberichts wurde Verselbstständigung daher, neben Qualifizierung und Selbstpositionierung, als eine der drei Kernherausforderungen des sogenannten „gesellschaftlichen Integrationsmodus Jugend“ benannt (ebd., S. 96). „Jugend“ wird hierbei als individualisierte, entgrenzte und pluralisierte Lebensphase angenommen, welche eine breite Lebensspanne umfasst und damit auch das junge Erwachsenenalter einschließt (vgl. *Schröer* 2004).

Mit der Kernherausforderung der Verselbstständigung werden eine Vielzahl unterschiedlicher Prozesse verknüpft, die es den jungen Menschen erlauben sollen, soziale, politische und ökonomische Eigenständigkeit zu erlangen sowie zunehmend individuelle Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen und einen ‚eigenen‘ Lebensentwurf zu gestalten (vgl. *BMFSFJ* 2017; *Waldmann* 2017). Hierzu sind z.B. eine zunehmende finanzielle Unabhängigkeit, das Führen eines eigenen Haushalts sowie das Ausüben selbstverantwortlicher Tätigkeiten (z.B. im Rahmen der Übernahme bürokratischer Angelegenheiten, der Organisation der eigenen Tagesstruktur) zu zählen (vgl. *Stecher/Maschke* 2017; *Waldmann* 2017). Im Rahmen der Praxis der Gewährung, Verlängerung oder der Beendigung von Erziehungshilfen sowie auch der Forschung zu dieser werden häufig vor allem diese nach *Kötters* (2000) als praktisch/funktional zu bezeichnenden Aspekte des Selbstständigwerdens fokussiert (vgl. u.a. *Rosenbauer* 2011). In der theoretischen Diskussion um Prozesse des Selbstständigwerdens im Jugend- und jungen Erwachsenenalter hingegen spielen – z.T. neben Aspekten einer praktisch/funktionalen Selbstständigkeit – insbesondere auch Aspekte von Ablösung, Selbstbestimmung und Autonomie eine zentrale Rolle. Prozesse des Selbstständigwerdens sind in diesem Verständnis also eng verbunden mit „klassische[n] Ideen von Autonomie, Mündigkeit und Selbstbestimmung“ (ebd., S. 67).

Bei der Betrachtung des Diskurses um die Selbstständigkeit unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter wird deutlich, dass hier ein differentes Bild gezeichnet wird. So werden sie einerseits als besonders schutzbedürftig beschrieben (vgl. *Gilliéron/Jurt* 2017), während ihnen andererseits bedingt durch ihre Flucht ein höheres Maß an „Lebenserfahrungen und Alltagsautonomie“ als altersgleichen Jugendlichen zugeschrieben wird (*Betscher/Szylowicki* 2016, S. 10). Im Vergleich zu ihren Peers wird deutlich, dass einige Verselbstständigungsprozesse, insbesondere jene als funktional bezeichneten Prozesse, für unbegleitete minderjährige Geflüchtete unter enormem (Zeit-)Druck absolviert werden müssen, da an deren „Bestehen“ in einigen Fällen das weitere Bleiberecht der jungen Menschen geknüpft wird. Dies führt teilweise auch dazu, dass z.B. wenig selbstbestimmte Ausbildungsentscheidungen getroffen werden müssen, um weiterhin in Deutschland bleiben zu können (vgl. *Fresemann/Breithecker* 2017). Diese Problematik des Drucks wird zudem dadurch verstärkt, dass die jungen Menschen berichten, Schwierigkeiten zu haben, das deutsche Schul- und Ausbildungssystem in seiner Komplexität zu erfassen und es daher auch schwierig sein kann, fundierte zukunftsweisende Entscheidungen zu treffen, während sie gleichzeitig und zusätzlich gefordert sind, die deutsche Sprache innerhalb von kurzer Zeit zu erlernen (vgl. *Lechner/Hubner* 2018).

Auch zeigen sich weitere Hürden, die den Weg in die Selbstständigkeit erschweren. So wird z.B. deutlich, dass „passender Wohnraum (...) für viele der jungen Volljährigen [Geflüchteten] ein besonderes Bedürfnis und von zentraler Bedeutung für ihren Weg in die Selbstständigkeit“ ist (*Bundesregierung* 2020, S. 5), sich die Suche danach aber häufig als schwierig darstellt und nur durch unterstützende Netzwerke gelingt (vgl. *González Méndez de Vigo/Karpenstein/Schmidt* 2017). Auch vollzieht sich für die jungen Geflüchteten mit dem Verlassen der Erziehungshilfe ein Rechtskreiswechsel, häufig hin zur Asylgesetzgebung, welcher die weiteren Wahlmöglichkeiten extrem einschränkt und weitere Unsicherheiten mit sich bringen kann (vgl. *Gilliéron/Jurt* 2017; *González Méndez de Vigo/Karpenstein/Schmidt* 2017). Zudem muss angenommen werden, dass mit dem Verlassen der Erziehungshilfe, wie auch bei anderen so genannten Care Leaver*innen², Wahlmöglichkeiten – entgegen der Annahme erhöhter Wahlmöglichkeiten durch das Erwachsenwerden – eher geringer werden, „weil (...) ökonomische(n) Mittel sowie die familiäre

und ökonomische Unterstützung in der Regel nicht vorhanden sind“ (*Gilliéron/Jurt* 2017, S. 138). Insbesondere schränken diese Rahmenbedingungen auch die Möglichkeiten autonomer und selbstbestimmter Entscheidungen der jungen Menschen ein und verwehren ihnen damit wichtige Prozesse des Selbstständigwerdens.

Es muss also davon ausgegangen werden, dass junge Geflüchtete hinsichtlich der Prozesse der Verselbstständigung z.T. vor besonderen Herausforderungen stehen und mit unterschiedlichen Vorannahmen konfrontiert werden. Gleichzeitig zeigen Befragungen, dass diese hinsichtlich ihres Selbstständigwerdens und ihren Selbstbestimmungsmöglichkeiten in großen Teilen die gleichen Bedürfnisse haben wie nicht geflüchtete Jugendliche (vgl. *Lechner/Huber* 2018; *González Méndez de Vigo/Karpenstein/Schmidt* 2017). Auch deshalb wurde von Fachverbänden sowie in wissenschaftlichen Kontexten mehrfach gefordert, dass die jungen Geflüchteten „zuvorderst als Kinder und Jugendliche in einer spezifischen Situation betrachtet werden – und nicht nur in ihrer Rolle als Flüchtling“ (*Stauf* 2012, S. 62) und sie als kompetente und aktiv handelnde Menschen mit vielfältigen individuellen wie gruppenbezogenen Wünschen, Ressourcen und Bedarfen wahrzunehmen (vgl. *Graßhoff/Schröer* 2018; *Falkenreck* 2016).

Junge Geflüchtete in dieser Form wahrzunehmen, bedeutet jedoch auch, die dreifache Herausforderung anzuerkennen, mit der sie konfrontiert sind. So sind sie (1) durch ihre „Rolle“ als Jugendliche und junge Erwachsene mit den allgemeinen Anforderungen des Erwachsenwerdens (im Sinne der Kernherausforderungen des Jugendalters) konfrontiert, stehen (2) als Care Leaver*innen vor der Herausforderung, den Übergang aus der Jugendhilfe zu bewältigen und müssen sich (3) beim Prozess der Verselbstständigung mit einer Reihe an Herausforderungen, welche sich auf ihre Rolle als „Geflüchtete“ beziehen, auseinandersetzen.

Wie Prozesse der Verselbstständigung und Autonomieentwicklung (wie auch der Qualifizierung und Selbstpositionierung) ablaufen (können), ist dabei – neben individuellen Herangehens- und Gestaltungsweisen – stets eng verbunden mit dem sozialen, gesellschaftlichen sowie rechtlichen Kontext, in welchem sich die jungen Menschen bewegen und welcher Handlungsspielräume ermöglicht oder verschließt. Neben z.B. den Rechtskreisen, in welchen sie sich bewegen und welche ihre Handlungsräume in hohem Maße strukturieren und gewisse Prozesse der Verselbstständigung und Autonomie auch verunmöglichen, stellt auch die Pflegefamilie einen solchen Kontext dar, auf welchen im Folgenden fokussiert wird. So wird anhand von qualitativen Interviews mit jungen Geflüchteten, die in Pflegesettings untergebracht sind/waren, nachgezeichnet, wie die Befragten ihren Prozess des Selbstständigwerdens beschreiben und inwiefern sie sich in ihrer Entwicklung durch die Pflegefamilien unterstützt oder andersherum auch eingeschränkt wahrnehmen.

3 „Gastfamilie ist einfach dafür da, dass man selbstständig wird“ – Verselbstständigung junger Geflüchteter im Kontext von Pflegeverhältnissen

Grundlage der folgenden Darstellungen sind vier (von sieben durchgeführten) problemzentrierte Interviews nach *Witzel* (2000) mit jungen Geflüchteten (Erhebungszeitraum März-Oktober 2018), die 2015 und 2016 unbegleitet nach Deutschland kamen und in Vollzeitpflege untergebracht wurden. Relevant war hierbei, dass es explizit darum ging,

ausschließlich die Perspektive der jungen Menschen zu ihrer Unterbringung in Pflegefamilien in den Blick zu nehmen und thematisch offen in die Interviews zu gehen. Der Kontakt zu den Befragten wurde auf unterschiedlichen Wegen hergestellt. Von den vier in diesem Artikel fokussierten Interviewpartner*innen nahm eine Person selbst Kontakt auf, einen Kontakt stellte die Pflegemutter her, zwei weitere wurden durch Mitarbeitende des Jugendamtes vermittelt.

In die Analysen sind zwei Interviews mit jungen Frauen sowie zwei Interviews mit jungen Männern eingeflossen. Von den vier dargestellten Interviewpartner*innen waren zum Zeitpunkt der Befragung drei bereits volljährig, ein Befragter stand kurz vor der Volljährigkeit. Alle Befragten erhielten zum Interviewzeitpunkt noch Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe, eine Person war jedoch bereits aus dem Haushalt ihrer Pflegepersonen ausgezogen und erhielt noch ambulante Unterstützung. Die Beendigung des Erhalts von Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe – das so genannte Leaving Care – stand jedoch für alle Befragten als (mehr oder minder) baldiges Ereignis im Raum.

Anhand der Daten wird nachgezeichnet,

- wie die Befragten Aspekte eines Verselbstständigungsprozesses im Rahmen der Interviews thematisieren,
- ob und wenn ja, welche Unterstützungsleistungen der Pflegefamilie durch die Interviewten in diesem Kontext beschrieben und
- wie mögliche Unterstützungen bewertet werden.

Um diesen Fragestellungen nachzugehen, wurden die Interviews vollständig transkribiert und anschließend mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse in Anlehnung an *Mayring* (2008) ausgewertet. Diese wurde gewählt, da sie gut dafür geeignet ist, das Datenmaterial zu reduzieren, ohne gleichzeitig die Perspektive zu sehr einzuengen. Mit Blick auf die weitestgehend unerforschte Thematik und die offen geführten Interviews schien es relevant, die vier Interviews, die sehr viele unterschiedliche Aspekte thematisieren, in Gänze zu durchleuchten und keine Reduktion des Materials auf einzelne Interviewstellen, die z.B. rekonstruktiv hätten analysiert werden können, vorzunehmen, um sicherzustellen, dass keine wichtigen Aspekte verloren gehen. Alle Interviews wurden durch zwei geschulte Kodierende analysiert.³

Das Kategoriensystem wurde in einem ersten Schritt in Anlehnung an die im 15. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung formulierten Kernherausforderungen des „Integrationsmodus Jugend“ (*BMFSFJ* 2017, S. 96) deduktiv erstellt, sodass die drei Kategorien *Qualifizierung*, *Verselbstständigung* und *Selbstpositionierung* an das Datenmaterial angelegt wurden. Weitere (Sub-)Kategorien (z.B. Essen als Thema von Autonomie, erhaltene Unterstützung sowie die Bewertung dieser) wurden induktiv gebildet. Insgesamt konnten so $n = 208$ Kodierungen vorgenommen werden, wobei die mit Abstand meisten Kodierungen in der Kategorie *Verselbstständigung* zu finden sind ($n = 106$). Die Ergebnisse aus dieser Kategorie werden daher im Folgenden näher dargestellt.

Prozesse des Selbstständigwerdens stellen in den durchgeführten Interviews eine zentrale Kategorie dar und werden auf vielfachen Ebenen angesprochen. Die Themen wurden dabei – im Sinne des offenen Vorgehens der Interviews – maßgeblich durch die jungen Menschen hineingegeben, spiegeln jedoch in weiten Teilen auch die in bisherigen Forschungsarbeiten als relevant identifizierten Themenbereiche. Angesprochen werden beispielsweise der bevorstehende oder bereits vollzogene Auszug aus dem Haushalt der Pflegepersonen, Wege zur Erlangung formaler Qualifikationen, der Umgang mit eigenem Geld sowie die

Zielformulierung einer finanziellen Unabhängigkeit, Themen der Selbstorganisation und der Bewältigung bürokratischer Angelegenheiten, der Aufbau sozialer Beziehungen außerhalb der Pflegefamilie sowie Themen von Autonomie und Selbstbestimmung. Im Folgenden wird auf die Aspekte „Auszug aus dem Haushalt der Pflegepersonen (3.1)“, „Prozesse der Selbstorganisation sowie der Übernahme bürokratischer Tätigkeiten (3.2)“ und „Essen als Autonomiethema (3.3)“ fokussiert, da diese besonders häufig und umfassend von den Interviewten thematisiert wurden und damit als besonders relevant für die befragten jungen Menschen angenommen werden können. Zudem werden zusammenfassende Resümees der Befragten (3.4) zu ihren Erfahrungen in ihren Pflegeverhältnissen in die Ergebnisdarstellung aufgenommen, da die jungen Menschen in diesen häufig noch einmal sehr pointiert die wahrgenommene Unterstützung durch die Pflegepersonen beschreiben.

3.1 Der Auszug aus dem Haushalt der Pflegepersonen

Ein wichtiges Thema, welches von allen jungen Menschen im Verlauf der Interviews angesprochen wurde, stellt der Auszug aus dem Haushalt der Pflegepersonen dar.

Eine Befragte war zum Zeitpunkt der Interviewdurchführung bereits bei den Pflegeeltern ausgezogen und lebte in einer WG. Bei der Suche nach dem Zimmer unterstützten sie die Pflege-/Gasteltern in großem Umfang. So beschreibt sie, wie die Gasteltern auf ihre Erzählung über die Wohnungsbesichtigung und eine eher zurückhaltende Antwort der potenziell zukünftigen Mitbewohnerin hin sehr offensiv eingriffen und damit den Einzug in die WG aus Sicht der Befragten herbeiführten:

Dann habe ich zu meiner Familie erzählt, dass ich so Wohnung nicht gekriegt habe, "kein Problem, ich rufe sie". Meine Gastfamilie hat so diese Frau angerufen, er hat über mich gesagt, dass ich "sie ist ganz nett, sie ist so". [Al]

Die drei anderen Befragten leben noch bei den Pflegepersonen und die Auszugsperspektiven sind sehr heterogen. So weiß eine befragte Person schon sehr konkret, dass sie mit Erreichen des 20. Lebensjahrs aus der Pflegefamilie ausziehen muss. Sie verweist in ihrer Schilderung auf eine Regelung, nach welcher die jungen Menschen bis zu diesem Zeitpunkt ausgezogen sein müssen und danach noch ein Jahr nachgehende Betreuung und Unterstützung durch die Jugendhilfe erhalten. Ein anderer Befragter ist bereits aktiv auf der – als äußerst schwierig beschriebenen – Suche nach einer eigenen Wohnung, erhält hierbei jedoch keine Unterstützung durch die Pflegepersonen. Für den minderjährigen Befragten hingegen scheint das Thema Auszug noch eher abstrakt und ein genauer Zeitplan existiert noch nicht. Angedacht ist, dass er mit dem Ende seiner Ausbildung in etwa 2,5 Jahren auszieht, obgleich die Jugendhilfe mit Erreichen der Volljährigkeit beendet werden soll.

Drei der vier Befragten berichten, dass für sie der Auszug aus dem Haushalt der Pflegepersonen einen zentralen Schritt darstellt, der notwendig ist, um zu mehr Selbstständigkeit zu gelangen. So verdeutlicht eine der Befragten, dass ein Auszug eine gewisse Notwendigkeit im Prozess des Selbstständigwerdens darstellt:

Gastfamilie ist einfach dafür da, dass man selbstständig wird und wenn man bis 30 Jahre da, in einer Pflegefamilie wohnt, wie will man selbstständig werden oder klarkommen (...) das geht einfach nicht. [An]

Auch eine andere Befragte schildert das Ziel, durch den Auszug mehr Selbstständigkeit zu gewinnen. Dabei beschreibt sie einerseits die Loslösung von den Regeln der Gastfamilie

(„ich habe keine du musst das machen, du musst das so machen“, AI) als auch die Möglichkeit zu lernen, alleine zurechtzukommen („ich wollte einfach diese von Deutschland leben alleine zu lernen“, AI). Mit dem Auszug aus dem Haushalt der Pflegeeltern wird also auch verbunden, nun auf eigenen Beinen zu stehen und autonom(er) entscheiden zu können.

Der bevorstehende Auszug aus der Pflegefamilie ist insbesondere für eine Jugendliche ein „sehr, sehr großes Thema“ und mit Sorgen vor dem Alleinsein verbunden. Die Pflegeperson wird hier als wichtige Bezugsperson beschrieben, welche hilft, mit den Sorgen umzugehen und Mut zuzusprechen und dabei gleichzeitig dadurch zu unterstützen, dass die Befragte weiß, dass sie auch nach ihrem Auszug jederzeit zu Besuch kommen und um Hilfe bitten kann.

Auch alle anderen Befragten geben an, nach ihrem Auszug weiterhin Kontakt zu den Pflegepersonen halten zu wollen und die meisten von ihnen erhoffen sich auch Unterstützung durch die Pflegepersonen über die Zeit der Jugendhilfe hinaus, da diese für sie Ansprechpartner*innen bei Problemen sind und sie hier emotionale Unterstützung erfahren. Die junge Frau, die bereits ausgezogen ist, beschreibt eine weiterhin sehr enge Bindung und konkrete Unterstützung durch den Gastvater: „wenn ich etwas habe, ich rufe einfach ihn, er kommt sofort zu mir, wenn du was brauchst, musst du uns anrufen, du bist unsere Tochter so“ (AI). Eine Ablösung von den Pflegepersonen erfolgt, wenn es nach den Vorstellungen der jungen Menschen geht, also eher langsam und schrittweise. Der Kontakt und die Unterstützung brechen nicht ad hoc ab, vielmehr stehen die Pflegeeltern noch weiterhin bei Problemen zur Verfügung.

3.2 Prozesse der Selbstorganisation sowie der Übernahme bürokratischer Tätigkeiten

Die Organisation der eigenen Person und damit verbunden auch das Vereinbaren und Einhalten von Terminen und Zeiten werden im Zuge des Selbstständigwerdens von den Befragten als wichtige Aspekte benannt. Im Rahmen ihrer Zeit in der Gastfamilie berichten die Befragten hier von z.T. noch weitreichender Unterstützung etwa dadurch, dass sie rechtzeitig für die Schule geweckt werden und bspw. auch ihr Frühstück zubereitet bekommen:

Wenn ich zur Schule gehe, dann muss ich früh aufstehen und mein Essen macht meine Pflegemutter, obwohl ich, ja sie macht das einfach und ich finde das einfach toll von ihr, weil ich das einfach nicht schaffe das zu machen und ich schaffe auch nicht zu frühstücken, deswegen macht die das und dann packe ich halt meine Sachen. [An]

Gleichzeitig berichtet die befragte Person aber auch, dass sie, seitdem sie volljährig ist, mehr Dinge selbst erledigen muss. Dabei wird sie weiterhin unterstützt, jedoch verlagert sich die Form der Unterstützung scheinbar. So nimmt die Pflegeperson die Aufgaben nicht (mehr) ab, steht aber weiterhin beratend zur Seite („sie ist immer da, wenn ich immer zu Hause bin, rede ich mit ihr (...) und sie ist da halt immer und hilft mir dabei, ja“, An). Diese Form der Unterstützung wird von der befragten Person als sehr positiv gewertet und scheint den Prozess des Selbstständigwerdens dieser zu unterstützen, ohne dass sie sich mit dem Mehr an Aufgaben überfordert oder alleine gelassen fühlt.

In engem Zusammenhang mit Prozessen der Selbstorganisation steht auch die Übernahme bürokratischer Tätigkeiten. Diese gewinnt mit dem Erreichen der Volljährigkeit und der damit zusammenhängenden vollen Geschäftsfähigkeit für alle jungen Menschen an Bedeutung. Für diejenigen, die in Kontexten der Erziehungshilfe leben und für junge

Geflüchtete erfährt die Übernahme bürokratischer Tätigkeiten jedoch eine herausgehobene Relevanz, da im Rahmen der Jugendhilfe sowie mit Blick auf den Aufenthaltsstatus eine große Anzahl bürokratischer Aufgaben anfällt. So beschreiben die Befragten, dass sie behördliche Briefe erhalten und bearbeiten müssen, sich mit Blick auf ihre deutsche Sprachkompetenz jedoch teilweise (noch) nicht in der Lage sehen, Briefe von Behörden oder Formulare ohne Unterstützung zu bearbeiten. Die jungen Menschen berichten, dass die Pflegepersonen sie bei der Bearbeitung behördlicher Angelegenheiten unterstützen, bei einer Befragten geht dies so weit, dass „sie (die Pflegepersonen) machen es selber, sie machen das alle“ (A1). Die Interviewte berichtet jedoch auch, dass ihr (dadurch) erst mit Auszug aus der Pflegefamilie bewusst wurde, wie viele bürokratische Tätigkeiten ihr von ihrem Pflegevater abgenommen wurden, die nun eigenständig bearbeitet werden müssen:

Seit 2 Jahre und 6 Monate habe ich nie gedacht über andere, nur Schule, Schule, Schule, jetzt ich muss alle denken, Schule, Papier, Jobcenter, wie viel Geld muss ich bezahlen, sowas. [A1]

In ihrer Zeit in der Pflegefamilie hat die Jugendliche folglich nicht gelernt, diese selbstständig zu bearbeiten und ist nun auf eine umfassende Hilfestellung durch ihren Betreuer angewiesen.

3.3 Essen als Autonomiethema

Ein Aspekt, welcher für die jungen Menschen offenkundig eine große Rolle spielt und auch immer wieder im Kontext von Zugehörigkeiten und Autonomie beschrieben wird, ist das Essen. Hierbei wurden vielfältige Konflikte zwischen den Befragten und ihren Pflegepersonen benannt – etwa über die Art, wie die jungen Menschen kochen und dafür den Herd benutzen oder wann was gegessen werden soll und darf. Von den jungen Menschen wird teilweise beschrieben, dass eine einfache Übernahme der Essgewohnheiten der Pflegepersonen für sie nicht denkbar ist. Das Thema „Essen“ wird hier auf unterschiedlichen Ebenen zu einem Thema von Selbstbestimmung, Autonomie, aber auch (kultureller) Abgrenzung:

Nachteile [an der Gastfamilie, Anmerkung der Interviewerin] ist, wir können nicht gut essen, was wir wollen, also unsere Essen ist ganz anders wie euer, wir essen meistens wärmer und scharf. [A1]

In den Gastfamilien scheinen hierfür unterschiedliche Lösungen gefunden worden zu sein. Während zwei Befragte von einer stärkeren Anpassung an die Gewohnheiten und Regeln der Gastfamilie berichten, welche aber als problematisch und nicht zufriedenstellend beschrieben wird, wurde für die Problematik in einer anderen Gastfamilie – nachdem es scheinbar mehrfach Streit über dieses Thema gab – eine konstruktive Lösung gefunden, welche dem Befragten ermöglichte, sich nicht den Essensgewohnheiten der Gastfamilie anpassen zu müssen, sondern selbst über das eigene Essverhalten zu entscheiden:

Wenn wir haben zum Beispiel Suppe oder so, ich gehe einfach draußen essen, das ist für mich, für uns das passt und wir haben extra Geld gelassen für essen, wenn ich nicht mag oder nicht passt bei mir, nicht weiter Diskussion machen oder nicht kaputt machen oder nicht etwas machen. Ich gehe einfach draußen essen und das für beide passt. [Te]

Doch nicht für alle diese Konflikte konnte eine Lösung gefunden werden, z.T. berichten die Jugendlichen davon, dass bestimmte Regeln oder Lebensweisen der Pflegepersonen einfach hingenommen werden mussten und eine Anpassung seitens der Befragten erfolgt, um Konflikte nicht zu verschärfen. Dies spiegelt sich wiederum auch in einigen Aussagen

zum Auszug und der damit verbundenen angenommenen Freiheit über bestimmte Themen (wieder mehr) selbst bestimmen zu können, wider.

3.4 Die jungen Geflüchteten und ihr Resümee

In den durchgeführten Interviews wurden die jungen Menschen auch gefragt, ob sie sich (wieder) dafür entscheiden würden, in eine Gastfamilie zu gehen, wenn sie die Wahl hätten bzw. ihre Erwartungen an diese erfüllt wurden. Ein Jugendlicher berichtet, dass seine Erwartungen („ich hatte so gehört, dass es besser ist. Besser ist für die Sprache, besser ist, die, ja, die kümmern sich um dich also, ja, deswegen ich wollte ja in eine Familie so wohnen“, Se) sogar übertroffen wurden und beschreibt, dass er die Pflegefamilie wie seine eigene Familie erlebt und damit sehr glücklich ist. Auch eine andere Befragte beschreibt eine solche enge Bindung, insbesondere zu ihrer Pflegemutter („also von meiner Pflegemutter, sie ist für mich wie meine Mutter, wirklich ist sie eins zu eins vielleicht sogar besser, teilweise, ja auf jeden Fall wie meine Mutter“, An), verweist aber auch mehrfach darauf, dass es auch „die richtige“ Familie sein muss, die zu der/dem Jugendlichen und ihren/seinen Bedürfnissen passt. Wenn dieses Kriterium erfüllt ist, kann das Pflegeverhältnis aus ihrer Sicht nur gut für den jungen Menschen und dessen Entwicklung sein. Diese Befragte ist es auch, die zunächst in einer anderen Pflegefamilie lebte, diese aber aufgrund von Konflikten verließ.

Ein junger Mann betrachtet die Entscheidung für die Pflegefamilie recht differenziert. Während er einerseits beschreibt, dass er sich wieder für die Unterbringung in dieser entscheiden würde („weil das hat viel mir geholfen und ich habe viele meine Ziele erreicht in meinem Leben und ja das finde ich ganz okay“, Te) und damit auch auf die Unterstützung der Gastfamilie verweist, benennt er sein Alter bei Einzug in die Familie als problematisch. So war er beim Einzug in diese fast 18 und beschreibt, dass aus seiner Sicht Gastfamilien für junge Geflüchtete insgesamt gut geeignet sind, da man mit ihrer Unterstützung viele seiner Ziele erreichen kann, dieses Format sich jedoch eher für jüngere Jugendliche und Kinder eigne. In der Begründung bleibt der Befragte recht uneindeutig, beschreibt jedoch im Interviewverlauf immer wieder, dass der Einzug kurz vor Erreichen der Volljährigkeit für ihn durchaus problematisch war:

Wenn man 18 ist, bedeutet man ist ein bisschen erwachsener, man ist ein bisschen ganz anders, ganz anders denken und ganz andere Pläne fürs Leben, aber mit 14 oder 15 oder 13 das ganz anders, man denkt ganz anders und man lebt ganz anders, das ist das Thema. [Te]

Es klingt an, dass die bereits gewonnenen biographischen Vorerfahrungen und die vorhandene Autonomie und Selbstbestimmung hier eine Rolle zu spielen scheinen. Die vierte Interviewte beschreibt, dass sie keine Möglichkeit hatte, über die Wohnform mitzubestimmen, da in der Stadt, in der sie angekommen ist, alle Mädchen in Gastfamilien untergebracht wurden. Hätte sie die Wahl gehabt, und auch, wenn sie die Wahl jetzt noch einmal hätte, würde sie sich für die Unterbringung in einem „Heim“ entscheiden. Sie beschreibt, dass die Jungen, die sie kennt und die in einem Heim leben, die deutsche Sprache viel besser erlernt haben als sie in der Gastfamilie und sie zudem zunächst viele für sie wichtige Sachen nicht gelernt hat, welches ihr nun nach dem Auszug auffällt. Auch wird die Einstellung der Pflegepersonen zu einigen Themen nicht geteilt, an diese musste sich jedoch vielfach angepasst werden und von einer Unterbringung in einem Heim wäre sich eine größere Selbstbestimmung erhofft worden.

4 Diskussion

Es konnte gezeigt werden, dass unterschiedliche Aspekte des Selbstständigwerdens die jungen Menschen beschäftigen und diese im Rahmen der Pflegeverhältnisse eine Rolle spielen und dort ausgehandelt werden. Die Themen, die die Interviewten nennen, sind grundsätzlich sehr ähnlich zu denen, mit denen sich auch andere junge Menschen im Kontext des Selbstständigwerdens befassen (müssen). Gleichzeitig wird deutlich, dass sie durch ihre Rolle als (zukünftige) Care Leaver und Geflüchtete noch einmal mit besonderen Herausforderungen – insbesondere der Bewältigung von bürokratischen Aufgaben und der Orientierung im bürokratischen System – konfrontiert sind, deren Bedeutung sich ihnen zum Teil erst nach und nach eröffnet.

Mit Blick auf die eingangs gestellte Frage, ob und inwiefern – aus der Perspektive der interviewten jungen Geflüchteten – die Unterbringung in Pflegeverhältnissen einen Beitrag dazu leisten kann, ihre Entwicklung in besonderem Maße zu unterstützen und einen sozialen Bezugsrahmen darzustellen, in welchem individuelle Ermöglichräume geschaffen oder vergrößert oder andersherum möglicherweise auch eingeschränkt oder verhindert werden, zeigt sich anhand der Daten ein ambivalentes Bild. So bieten die Pflegepersonen aus Sicht der Befragten vielfältige Unterstützungsleistungen, die auch in Anspruch genommen und von den Befragten überwiegend als positiv bewertet werden. Sie erleben die Unterbringung in einem Pflegesetting also als zumeist hilfreich für sich, ihre persönliche Entwicklung und ihre Möglichkeiten innerhalb der Gesellschaft „Fuß zu fassen“.

Gleichzeitig ist mit Blick auf die teilweise sehr weitreichende Unterstützung zu hinterfragen, ob sie Prozesse der Verselbständigung nicht auch hemmt. So bewertet diejenige Befragte, die bereits aus der Pflegefamilie ausgezogen ist, die umfassende Unterstützung rückblickend nicht immer positiv, da ihr dadurch eigene Erfahrungen fehlen, die für ihren Prozess des Selbstständigwerdens wichtig gewesen wären. Im Sinne des Spannungsverhältnisses zwischen hilfreicher und notwendiger Unterstützung und einer eher entwicklungs-hemmenden Überfürsorge, welches *Jurt* und *Roulin* (2016) für Fachkräfte in der Erziehungshilfe beschreiben, wäre es mit Blick auf die mittelfristigen Auswirkungen auf den Prozess des Selbstständigwerdens der jungen Menschen daher interessant, ob sich diese Bewertungen im zeitlichen Verlauf und mit den Erfahrungen nach dem Auszug verschieben. Auch wäre es spannend, zu untersuchen, ob Pflegeverhältnisse mit jungen Geflüchteten – auch mit Blick auf die Motivation der Pflegepersonen und deren Wahrnehmung der jungen Menschen – hier als besonders „anfällig“ für solche Formen der Überfürsorge sind und expliziter zu reflektieren, wie Pflegepersonen, aber auch die jungen Menschen selbst für ihre Rolle im oben genannten Spannungsfeld sensibilisiert werden könnten.

Grundsätzlich wäre noch einmal vertieft die Frage zu stellen, wie viel und welche Art der Unterstützung die jungen Menschen mit Blick auf die oben beschriebenen dreifachen Herausforderungen benötigen und sich wünschen. Bereits die vier fokussierten Interviews zeigen deutlich, dass es sich um sehr unterschiedliche junge Menschen mit heterogenen Erfahrungen, Wünschen und Zielen handelt. Während einige von ihnen sich dezidiert Familienanschluss wünschen und auch Formulierungen wie „die sind so wie meine echte Familie“ (Se) nutzen, sind andere nicht so sehr daran interessiert, als „Kind“ in einer Familie zu leben, sondern wünschen sich eher Begleitung und Unterstützung durch Erwachsene (vgl. auch *Wade* 2017; *Boelcke/Bunte* 2016, *Sirriyeh* 2013). Obgleich sich der Wunsch nach familialer Anbindung und die gewünschte emotionale Nähe deutlich unter-

scheidet, berichten aber alle der befragten jungen Menschen von tragfähigen Beziehungen zu ihren (aktuellen) Pflegeeltern, die auch über ihren Auszug hinweg weisen und zumeist als bedeutsam beschrieben werden. Dieser Befund ist für die hier dargestellte Zielgruppe aufgrund der kurzen Verweildauer der jungen Menschen im Haushalt der Pflegepersonen und mit Blick auf die in der Literatur durchaus auch beschriebenen sprachlichen und kulturellen Herausforderungen (vgl. *Fresemann/Breithecker* 2017) und das Eintrittsalter der jungen Menschen in die Pflegeverhältnisse nicht als selbstverständlich anzunehmen.

In den Beschreibungen der Interviewten spielen Konflikte mit den Pflegepersonen, wie sie vielleicht im Jugendalter angenommen werden könnten, eher eine untergeordnete Rolle. Regelungen, die in den Gastfamilien herrschen, werden weitgehend als „ok“ bewertet. Es findet seitens der jungen Menschen eine, durchaus auch problematisierbare, Anpassung an diese statt oder es wird beschrieben, dass insgesamt – vielleicht auch dem Alter der Befragten entsprechend – relativ wenig Regeln herrschen. Einzig das Thema „Essen“ wird als tendenziell konfliktbehaftet beschrieben und kann als Repräsentanz für wichtige eigene (körperliche und psychische) Bedürfnisse der jungen Menschen, welche teilweise im Gegensatz zu denen der Pflegepersonen stehen, gelesen werden. Mit dem Thema „Essen“ verbinden die jungen Menschen Fragen von Autonomie und Selbstbestimmung. Während eine Anpassung an die Regelungen und Gewohnheiten der Pflegepersonen an anderen Stellen durchaus denkbar und möglich ist, wird hier eine deutliche Grenze markiert („weil ich kann entscheiden für meinen Bauch, welche passt und welche nicht“, Te). An diesem durch die jungen Menschen stark betontem Thema zeigt sich auch, wie sehr ihre bisherigen (biographischen) Erfahrungen in das Leben in der Pflegefamilie hineinwirken und dort daher auch thematisiert werden müssen. Das Thema „Essen“ wird zum Thema von Ablösung/Abgrenzung und Selbstpositionierung der jungen Menschen. Ob und inwiefern das Thema „Essen“ in Pflegefamilien insgesamt, im Kontext von Pflegefamilien für junge Geflüchtete sowie auch im und für den Prozess des Leaving Care eine besondere Rolle spielt, wäre in weiteren Forschungsarbeiten zu eruieren.

Einschränkend zu den vorgestellten Befunden muss angemerkt werden, dass die Gruppe der interviewten Jugendlichen sehr klein ist und, trotz entsprechender Versuche keine jungen Menschen erreicht werden konnten, die sich in einem Pflegeverhältnis befanden und diese Unterbringungsform dann wieder verlassen haben. Bei der jungen Frau, die ihre Gastfamilie im Verlauf gewechselt hat, deutet sich an, dass Uneinigkeiten über Regeln, „jugendtypische“ Konflikte sowie eine – aus ihrer Sicht beschriebene – Überforderung der Pflegepersonen zum Abbruch führten.

Die vorliegenden Ergebnisse geben Einblick in die Perspektiven der jungen Menschen in ihre Zeit in der Pflegefamilie. Auch, wenn die Erfahrungen und deren Wahrnehmung als durchaus different zu bezeichnen sind, zeigt sich in der Tendenz, dass die jungen Menschen insbesondere mit Blick auf praktische/funktionale Aspekte des Selbstständigwerdens vielfältige Unterstützung erhalten und sich auch in der Kürze der Zeit tragfähige Beziehungen ausbilden. Dieses Ergebnis deckt sich mit vorliegenden nationalen wie internationalen Studienergebnissen (vgl. u.a. *Lechner/Huber* 2018; *Fresemann/Breithecker* 2017; *Sirriyeh* 2013).

Ein wichtiger Aspekt, der perspektivisch noch weiter untersucht werden und Beachtung erfahren sollte, wäre die Reflexion der transnationalen Bezüge, in welchen sich die jungen Menschen bewegen und deren Bedeutung und Aushandlung im Rahmen des Pflegesettings. So zeigt sich in der Darstellung der Ergebnisse sowie auch in anderen Studien, dass es einerseits eine große Bedeutsamkeit für die jungen Menschen zu haben scheint,

sich in den nationalen Kontext einzufinden, sich in dem System vor Ort zurecht zu finden und in diesem Selbstständigkeit zu erlangen. Andererseits verweisen die jungen Menschen immer wieder auch auf das Erlebte und Erfahrene in den Ländern, in denen sie den Großteil ihrer Kindheit und Jugend verbracht haben. Diese Verwobenheit aktueller mit vorherliegender Erfahrungen durchzieht die Interviews und wird insbesondere im Rahmen der Thematisierung von Essensgewohnheiten, Anpassungsmöglichkeiten und Konflikten in diesem Kontext exemplarisch sehr deutlich. Es zeigen sich hierbei sehr unterschiedliche Perspektiven und Umgangsweisen der jungen Menschen. So kann der Transnationalismus der jungen Menschen weder als selbstverständlich noch als statisch angenommen werden, sondern muss als Prozess verstanden werden (vgl. *Schmittgen/Königter/Zeller* 2017), der immer wieder neu ausgehandelt wird, eng verbunden mit den Ermöglichungsräumen der jungen Menschen gedacht werden muss und daher auch wichtige Implikationen für die Kinder- und Jugendhilfe und die Unterstützung von unbegleiteten Minderjährigen haben könnte.

Es ergeben sich aus den dargestellten Befunden einige weitere (kritische) Nachfragen, welche auch mit Blick auf die Weiterentwicklung des Erziehungshilfesystems für Jugendliche (mit und ohne Fluchterfahrung) in Deutschland von Interesse sind, um die vielfältigen Erfahrungen, die in diesem Zusammenhang gemacht werden konnten auch langfristig nutzbar machen zu können.

Anmerkungen

- 1 Für Pflegefamilien, die junge Flüchtlinge aufnehmen, wird im Rahmen des wissenschaftlichen sowie des Fachdiskurses neben dem Begriff der Pflegefamilie auch der Begriff der Gastfamilie genutzt (vgl. u.a. *Fresemann/Breithecker* 2017; *Betscher/Szylowicki* 2016). Auch die interviewten jungen Menschen selbst nutzen sowohl den Begriff der Gast- als auch der Pflegefamilie. In der rechtlichen Ausgestaltung handelt es sich um Pflegesettings nach §33 SGB VIII.
- 2 Unter dem Terminus „Care Leaver*innen“ können zunächst erst einmal alle Menschen, die während ihrer Kindheit oder Jugend in Kontexten der stationären Erziehungshilfe (nach §33 und/oder §34 SGB VIII) in stationären Wohngruppen oder Pflegeverhältnissen untergebracht waren, gefasst werden (vgl. *Erzberger* u.a. 2019). Mit dem Begriff des „Leaving Care“ ist zumeist der Übergang aus stationären Erziehungshilfen ins Erwachsenenleben beschrieben (vgl. *Sievers/Thomas/Zeller* 2015)
- 3 Die Intercoderreliabilität nach *Holsti* (1969) beträgt $R = .8$, was einem guten Wert entspricht (*Bos* 1989).

Literatur

- Beck, M./Trede, W.* (2017): Ein (neuer) familiärer Anker auf Zeit? Leben in Gastfamilien mit unbegleiteten minderjährigen Jugendlichen. In: *Arbeitsgruppe Fachtagungen Jugendhilfe im Deutschen Institut für Urbanistik* (Hrsg.): Aktuelle Beiträge zur Kinder- und Jugendhilfe 108. In allen Größen! Stärkung von Pflegekindern und ihren Familien. Dokumentation der Fachtagung, S. 131-137. Online verfügbar unter: <https://repository.difu.de/jspui/bitstream/difu/241554/1/DM17050539.pdf>, Stand: 20.03.2021.
- Below, C.* (2016): Gastfamilien für junge Geflüchtete. *Dialog Erziehungshilfe*, 4, S. 37-40.
- Betscher, S./Szylowicki, A.* (2016): Jugendliche Flüchtlinge in Gastfamilien. Eine erste Orientierung in einem großen gesellschaftlichen Feld. – Berlin.
- Betscher, S./Szylowicki, A.* (2017): Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Gastfamilien. In: *Brinks, S./Dittmann, E./Müller, H.* (Hrsg.): Handbuch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. – Frankfurt a.M., S. 175-185.

- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend* (2017): 15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. – Berlin.
- Boelcke, L./Bunte, D.* (2016): Auf neuem Terrain. Pflegefamilien für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. *Jugendhilfe aktuell*, 2, S. 28-33.
- Bos, W.* (1989): Reliabilität und Validität in der Inhaltsanalyse: Ein Beispiel zur Kategorienoptimierung in der Analyse chinesischer Textbücher für den muttersprachlichen Unterricht von Auslandschinesen. In: *Bos, W./Tarnai, C.* (Hrsg.): *Angewandte Inhaltsanalyse in empirischer Pädagogik und Psychologie.* – Münster, S. 61-72.
- Brinks, S./Dittmann, E.* (2016): Fachliche sozialpädagogische Standards im Umgang mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. *Sozialmagazin*, 1, Sonderband, S. 44-57.
- BumF e.V.* (2016): Zahlen zu unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen: Bestand, Verteilung, Quotenerfüllung und Elternnachzug. Pressemitteilung vom 29.01.2016. Online verfügbar unter: <https://b-umf.de/src/wp-content/uploads/2018/02/Zahlen-zu-unbegleiteten-minderj%C3%A4hrigen-Fl%C3%BChtlingen-Bestand-Verteilung-Quotenerf%C3%BCllung-und-Elternnachzug.pdf>, Stand 20.03.2021
- Bundesregierung* (2020): Bericht der Bundesregierung zur Situation unbegleiteter Minderjähriger in Deutschland. Online verfügbar unter: <https://dipbt.bundestag.de/doc/btd/19/178/1917810.pdf>, Stand: 20.03.2021.
- Ehlke, C.* (2020): Care Leaver aus Pflegefamilien. Die Bewältigung des Übergangs aus der Vollzeitpflege in ein eigenverantwortliches Leben aus Sicht der jungen Menschen. – Weinheim/Basel.
- Erzberger, C./Herz, A./Koch, J./Lips, A./Santen, E. v./Schröer, W./Seckinger, M.* (2019): Sozialstatistische Grundlage sozialer Teilhabe von Care Leaver*innen in Deutschland – Datenreport auf der Basis der Erziehungshilfeforschung und repräsentativer Paneluntersuchungen. – Hildesheim. <https://doi.org/10.18442/068>
- Falkenreck, M.* (2016): Ganz normale junge „Leut“ von ganz weit her?! Sozialpädagogische Perspektiven auf die Arbeit mit geflüchteten jungen Menschen. *Dialog Erziehungshilfe*, 3, S. 26-33.
- Fresemann, O./Breithecker, R.* (2017): Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge und ihre Gastfamilien. – Karlsruhe.
- Gilliéron, G./Jurt, L.* (2017): Ein Übergang mit Herausforderungen: Erfahrungen ehemaliger, unbegleiteter, minderjähriger Asylsuchender. *Soziale Passagen*, 9, 1, S. 135-151. <https://doi.org/10.1007/s12592-017-0253-6>.
- González Méndez de Vigo, N./Karpenstein, J./Schmidt, F.* (2017): Junge Geflüchtete auf dem Weg in ein eigenverantwortliches Leben begleiten – ein Leitfaden für Fachkräfte. – Berlin.
- Graßhoff, G./Schröer, W.* (2018): Hilfen zur Erziehung für junge Menschen, die als Geflüchtete in Deutschland leben – „muddling through“ als Dauerlösung? *Forum Erziehungshilfe*, 24, 1, S. 16-21.
- Gravelmann, R.* (2016): Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in der Kinder- und Jugendhilfe. Orientierung für die praktische Arbeit. – München/Basel.
- Holsti, O. R.* (1969): *Content Analysis for the Social Sciences and Humanities.* – Reading, MA.
- Jehles, N./Pothmann, J.* (2016): Mengen, Verteilungen und Durchschnittswerte. Ausgewählte Daten zu unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. In: *Fischer, J./Graßhoff, G.* (Hrsg.): *Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge.* *Sozialmagazin*, 1, Sonderband, S. 33-43.
- Jurt, L./Roulin, C.* (2016): Begleitung und Betreuung von unbegleiteten, minderjährigen Asylsuchenden: Die Wahrnehmung von Care-Arbeit aus Sicht der Klientinnen und Klienten. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 11, 1, S. 99-111. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v11i1.22251>.
- Kleist, J. O.* (2018): *Flucht- und Flüchtlingsforschung in Deutschland: Akteure, Themen und Strukturen.* State-of-Research Papier 01. Online verfügbar unter: <https://flucht-forschung-transfer.de/wp-content/uploads/2018/02/State-of-Research-01-J-Olaf-Kleist-web.pdf>, Stand 20.03.2021.
- Kötters, C.* (2000): Wege aus der Kindheit in die Jugendphase. Biographische Schritte der Verselbständigung im Ost-West-Vergleich. – Opladen.
- Lechner, C./Huber, A.* (2018): Ankommen nach der Flucht. Die Sicht begleiteter und unbegleiteter junger Geflüchteter auf ihre Lebenslagen in Deutschland. – München. Online verfügbar unter:

- https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2017/25854_lechner_huber_ankommen_nach_der_fluucht.pdf, Stand 20.03.2021.
- Mayring, P. (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 10. Auflage. – Weinheim.
- Pinkerton, J. (2012): Understanding Young People's Transitions from State Care: The Need for Connections. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 7, 3, S. 309-319.
- Reimer, D./Petri, C. (2017): Wie gut entwickeln sich Pflegekinder? Eine Longitudinalstudie. – Siegen.
- Rosenbauer, N. (2011): Selbständigkeit als Ziel?! Jugendliche und junge Volljährige in den Hilfen zur Erziehung. In: *SOS-Kinderdorf e.V.* (Hrsg.): *Fertig sein mit 18? SPI-Schriftenreihe Dokumentation*. Bd. 8. – München, S. 64-83.
- Schmittgen, J./Königeter, S./Zeller, M. (2017): Transnational networks and border-crossing activities of young refugees. *Transnational Social Review*, 7, 2, S. 219-225.
<https://doi.org/10.1080/21931674.2016.1277859>
- Schröer, W. (2004): Befreiung aus dem Moratorium? Zur Entgrenzung von Jugend. In: *Lenz, K./Scheffold, W./Schröer, W.* (Hrsg.): *Entgrenzte Lebensbewältigung. Jugend, Geschlecht und Jugendhilfe*. – Weinheim/Basel, S. 19-74.
- Sievers, B./Thomas, S./Zeller, M. (2015): Jugendhilfe – und dann? Zur Gestaltung der Übergänge junger Erwachsener aus stationären Erziehungshilfen – Ein Arbeitsbuch. – Frankfurt a.M.
- Sirriyeh, A. (2013): Hosting strangers: hospitality and family practices infostering unaccompanied refugee young people. *Child & Family Social Work*, 18, 1, S. 5-14. <https://doi.org/10.1111/cfs.12044>.
- Stauf, E. (2012): Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in der Jugendhilfe. Bestandsaufnahme und Entwicklungsperspektiven in Rheinland-Pfalz. – Mainz.
- Stecher, L./Maschke, S. (2017): Jugend im Blick der empirischen Forschung 1950 - 2015. In: *Sachverständigenkommission 15. Kinder- und Jugendbericht* (Hrsg.): *Materialien zum 15. Kinder- und Jugendbericht*. Online verfügbar unter:
https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2017/15_KJB_Stecher_Maschke19_04_17zu.pdf, Stand 20.03.2021.
- Szyłowicki, A. (2016): Gastfamilien für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Was ganz Besonderes oder alles wie gehabt. *Familienbande. Zeitschrift für Pflegefamilien*, 1, S. 35-37.
- Wade, J. (2011): Preparation and transition planning for unaccompanied asylum-seeking and refugee young people: A review of evidence in England. *Children and Youth Services Review*, 33, 12, S. 2424-2430. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2011.08.027>.
- Wade, J. (2017): Pathways Through Care and After: Unaccompanied minors in England. *Social Work & Society*, 15, 2, S. 1-15.
- Waldmann, K. (2017): Jugend ermöglichen – politische Jugendbildung weiterentwickeln. Anregungen des 15. Kinder und Jugendberichts für die politische Jugendbildung. Online verfügbar unter:
<https://www.bap-politischebildung.de/wp-content/uploads/2017/05/bap-Expertise-Jugend-ermoenlichen-politische-Jugendbildung-weiterentwickeln.pdf>, Stand 20.03.2021.
- Witzel, A. (2000): Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1, 1, S.1-9..
- Wolf, K. (2017): Was bewegt Gastfamilien? Vortrag im Rahmen der Tagung „Für junge Geflüchtete: Gastfamilien, Paten- und Vormundschaften-Impulse für die Praxis der Jugendhilfe“. Abschluss-tagung am Freitag, 08.12.2017. Online verfügbar unter:
<https://docplayer.org/76112504-Was-bewegt-gastfamilien.html>, Stand: 22.01.2021.